

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 62 (1979)
Heft: 1

Artikel: Sind wir "haarlose Affen"?
Autor: Wolfgang, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412449>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schwierigkeiten und baute sich eine Existenz auf, die es ihm ermöglichte, noch den Dingen zu leben, die ihm mehr bedeuteten als blosses Dasein.

*

So nehmen wir denn Abschied von Helmut Zschokke, dem Gründungs-

mitglied der Ortsgruppe Aarau, deren langjähriger Präsident und Kassier er war, dem Ehrenmitglied unserer Vereinigung, dem langjährigen Zentralvorstandsmitglied und Redaktor. Doch wird die Erinnerung an ihn, an sein Leben und an seine Werke fortbestehen. Marcel Bollinger

fenmensch wird Dryopithecus genannt. Im späten Miozaen kündigt sich eine Eiszeit an, die Bäume verschwinden und in Zentralasien zwingen sich im Himalayamassiv*)Felsmassen hoch und verriegeln die Flucht nach Süden. Kalte Trockenheit bringt Steppen und zwingt den Frühmenschen auf die Erde hinab.

Sind wir «haarlose Affen»?

In der Herbstnummer 1978 des Londoner «Humanist», dem Organ der Rationalist Press Association, erschien von einem Mitarbeiter die zustimmende Ausführung einer neuen Theorie, warum der Mensch eine glatte Haut hat und auf zwei Beinen geht: er wäre nämlich vorzeiten ins Wasser zurückgezwungen worden, um dort Schutz (?) zu suchen und gewisse Tiere gehen nur aufgerichtet ins Wasser! Ich schrieb an die Redaktion, dass sie da einem Unsinn aufgesessen sei. Gewiss ist alles Leben aus dem Urwasser gekommen, und manche Säuger sind auch zurückgezwungen worden, aber dabei haben sie sich körperlich und im Atmen verändert, manche haben auch die Haare zu Schuppen entwickelt, die beim Schwimmen vorteilhafter fürs Vorwärtskommen sind.

Es gibt aber immer noch Religiöse, die jede Evolution leugnen und behaupten, wir betrachten uns als Affenabkömmlinge, während sie an den fertigen Adam glauben. In Wirklichkeit sind wir nur Vettern der Menschenaffen und stammen von sogenannten Primaten ab; diese veränderten sich, als Eiszeiten die Affen zur Flucht nach wärmeren Gegenden zwangen, während die Affenmenschen bloss in Höhlen sich zurückzogen und sich mit den Häuten und Fellen erlegter Tiere schützten. Damit wurde die Hautbehaarung grösstenteils unnötig, wozu noch kam, dass der Mensch das einzige Tier ist, das sich Feuer machen kann. Je höher ein Tier sich spezialisierte, umso eher ging es zugrund, wenn sich die Lebensverhältnisse auf Erden änderten. Gewiss gibt es Tiere, die Steine, Aeste und dergleichen als Waffen oder Werkzeuge gebrauchen, der Mensch aber **plante** die Verfertigung von Waffen und Werkzeugen, durch die er, was er dann an Sinnesorganen einbüsste, hundertfach er-

setzte. Alle Tiere sind in einer Nahrungskette, das heisst A frisst B und B frisst C; nur der Mensch konnte sich aus seiner Verkettung befreien. «Die Arbeit schuf den Menschen», nicht ein Gott.

Den aufrechten Gang erreichte er, weil er zuerst in den Bäumen lebte und dort, auch wenn er zur Erde kam, seine erste Nahrung fand; er brauchte dort weniger den Geruchssinn als den von Gesicht, Gefühl und Gehör. Die vorgestülpte Schnauze wich zurück, das Gesicht wird platter und erlaubt den Augen nach vorn zu kommen und stereoskopisch zu sehen. Der Kopf rückt nach hinten, das nun mehr entwickelte Gehirn setzt die Vorderfüsse frei, die Finger werden wendig und der Daumen stellt sich entgegen. Der nicht mehr notwendige Schwanz stirbt ab und bleibt ein unsichtbarer Stummel im Rückgrat. «Erfassen» wird vergeistigt. Als Gegengewicht gegen den im Genick zurückgesetzten Kopf schiebt sich das Kinn vor.

Wir durchlaufen im Embryo diese Entwicklung; erst gleicht es der Kaulquappe, dann dem Küchlein und Kaninchen; der Schwanz ist noch länger als die Gliedmassen, in der 3. Woche erscheinen Kiemenspalten, die nach dem 2. Monat gewöhnlich verschwinden. Demgegenüber hat das Embryo des Walfisches noch Zähne und Hinterbeine, die nach der Geburt fehlen.

Beim menschlichen Embryo sind erst die Arme länger als die Beine, wie es für Baumgeschöpfe nötig wäre, zwischen 4. bis 6. Monat zeigt sich (ausser bei Händen und Sohlen) Behaarung, die im 6. Monat bis zu 6 mm lang wird. Die Sohlen sind einwärts und nach oben gerichtet.

Die Entwicklung geht in der späten Kreidezeit über Lemuren bzw. Tarsier, im frühen Eozänzeitalter zum Affen. Der Ahn von Menschenaffen und Af-

Die grösseren Gefahren auf dem Boden sowie das Fehlen von natürlichen Waffen wie Klauen, Reisszähnen etc. führt zu Geselligkeit und Zusammenarbeit, daher muss sich auch (neben Grunzlauten und dergleichen) die Sprache entwickeln. Und notgedrungen wird aus dem Pflanzenfresser nach dem Weichen der Fruchtbäume ein Fleisch- und Allesfresser. Der Orang-Utan (malayisch «oran» Person und utan Dschungel) ist noch Vegetarier, nicht mehr aber die anderen Menschenaffen (Simidae). Ausser beim Gorilla fehlt ihnen das Ohrläppchen.

In sonnigen Gegenden wächst alles rasch, auch der Mensch, aber daher bleibt sein Wachstum auch früher stehen; im kalten Norden ist der Lebenskampf härter, das Wachstum hält also länger an, die Menschen werden grösser und verbrauchen mehr an körperlichem Eisen — das im Süden das dunkle Pigment der Haut- und Haarfarbe beeinflusst. Im Norden herrschen Pelz und Fell vor, aber Pflanzenfasern sind sekundär, daher entsteht Flechtkunst erst im Süden. Da der Mensch nicht spezialisiert ist, kann er mit seinen Behelfen gehen wohin er will. Jedes Tier fürchtet Feuer, aber schon Pekingmensch «zähmte» es und hatte es sogar in seinen Wohnhöhlen.

Wenn das Bekleiden nicht mehr nötig war, das heisst wenn es wieder wärmer wurde, dann verwendete der Primitive Häute und Felle als Zier, unterstützt durch Körperbemalung und Tätowierung. Dies diente ihm, wie dem Männchen unter den Tieren, das Weibchen anzulocken, das seinerseits durch Hüftgürtel, Halsbänder und dergleichen ihn auf ihre Reize hinzuweisen versucht.

Otto Wolfgang

*) Hima = Schnee, alaya = Stätte, also «Schneegebiet». Zu «hima» vgl. in den slawischen Sprachen «zima» = Kälte, Winter. Das Zusammentreffen der beiden al-Laute führt natürlich zu Länge des a.